



A b e n d =

Z e i t u n g.

248.

S o n n a b e n d , a m 15. O c t o b e r 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung;  
Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

### Nürnbergers Stilleben.

(Fortsetzung.)

#### IX.

Als der Jüngling am nächsten Morgen erwachte, lag noch graue Dämmerung über den Straßen der Stadt; der hohe Laurenzerturm, nach welchem das Dachfensterchen hinaussah, war in Morgennebeln verhüllt, und Alles rings umher ruhte, bis auf den Jüngling, welchen Liebessehnsucht und Ruhmbegier nicht mehr schlafen ließen. Nein, nicht Alles ruhte; denn wie er sein Fenster öffnete, sah er das unter sich schon offen, und das lächelnde Greisenantlitz seines ehrwürdigen Vaters schaute heraus, und die freundlichen Lippen sprachen schon ein leises Morgengebet für die Bemühungen seines Sohnes. Ein herzlicher Morgengruß ward gewechselt, worauf dann Beide sich vom Fenster zurückzogen und Jeder sich an sein Berufsgeschäft begab, der alte Herr zur ehrsamem Schneiderei, dem Handwerke mit goldenem Boden, während der Sohn den feurigen Pegasus bestieg und auf ihm, von dem Dachstübchen aus, in den lustigen Regionen der Poesie sich herumtummelte. Mehrere Stunden arbeitete er also fort, nur beim Morgenmisse sich unterbrechend, und schritt weit vor in seinem gottgefälligen Poem. Später, als die gegen Mittag heraufsteigende Sonne blendend und sengend auf die vier weißen Wände seines Dachstübchens hereinschien, legte er Feder und Papier weg und griff nach den Schusterwerkzeugen, um an den noch im ersten Entwurfe über den Leisten gespannten Prachtstiefeln zu arbeiten. So fuhr er fort bis zu Mit-

tag der Vater ihn zum Essen abholte, und dabei die engangeschriebenen Seiten seines Manuscriptes, so wie das rasche Fortschreiten der Prachtstiefel, mit freudigem Staunen betrachtete. Auch nach der Mahlzeit hätte er's, wie vom frühen Morgen an, fortgetrieben; aber der Vater, insoheim um seine Gesundheit besorgt, stellte ihm vor, wie es die Sitte erheische, daß er sich bei der Junft zur Ablegung des Meisterstücks melde, und auch in des Patriziers Hause zusprache. Hans begab sich daher zuerst zum Junftvorsteher und sodann zum Raths- und Handwerksheeren Paumgärtner, endlich zu den übrigen Mitgliedern der Vorsteherung, worunter auch Meister Knieriem gehörte. Letzterer schien, wahrscheinlich wegen des unliebsamen Zusammentreffens von gestern, wohl etwas betreten, war aber freundlich, so wie die übrigen Herren vom Handwerke, und man kam überein, daß Hans Sachs sein Meisterstück am nächsten Donnerstage Vormittags bei der Junftversammlung abliefern werde. Das war nun gerade derselbe Tag, an welchem nach Tische das Festingen in der Katharinenkirche vor sich gehen sollte. — Von dort aus ging er zu dem Selbgießmeister Weit Medlinger, dem Secretarius der Meistersänger. Dieser trug den Namen des Hans Sachs in ein großes, mächtiges Buch ein. — Der süßeste und peinlichste Gang zum Patrizier stand ihm noch bevor. — Er fand den alten Herrn wieder unter seinen gelehrten Freunden, denen sich — wohl zum heimlichen Verdrusse des Hausherrn — der Eulenspiegel beigeßelt hatte, welcher überhaupt theils aus kleiner Bosheit, theils wegen des Doppelsymbols seines Namens, der den Vogel der Minerva und das Werkzeug der



Beschauung und Betrachtung in sich vereinigte, sich gern dem gelehrten Stande annähern zu wollen schien. Pirkheimer empfing unsern jungen Freund wohlwollend und fragte ihn, ob er bei dem nächsten Festingen mit in die Schranken treten werde, was bei dem Kaltfinne, den er sonst gegen den Meisterfang hegte, ein gutes Vorzeichen für Hans Sachs geheimen Herzenswunsch schien. Hierauf kam Eckterer durch eine naive Gedankenverbindung auf das Befinden der beiden jungen Herrinnen zu sprechen, und erhielt zur Antwort, daß dieselben sich in der Prangküche befänden, wo er sich nach Belieben selbst darnach erkundigen möge. Nicht ohne Herzklopfen und die kühne Frage bereuend, betrat der schüchterne Verehrer dieses Gyaceum oder Boudoir — denn als solches, und keinesweges als Küche im modernen und natürlichen Sinne des Wortes, ist der Aufenthalt der beiden Schönen anzusehen.. Wie lucus a non lucendo, so scheint nämlich die Benennung „Prangküche“ von dem Umstande, daß darin nicht gekocht wurde, hergeleitet; es war, schon nach des alten Wagenheil Beschreibung, ein kühles, freundliches und geräumiges Gemach mit einem zierlichen Herde und Küchengeräthschaften von etwas idealischerer Form geschmückt, wo die Frauen vom Hause mit ihren weiblichen Arbeiten beisammen saßen und wohl auch Besuche empfingen. Kurz, die Prangküche war für den kochenden Theil des Hauses, was manchem Bibliomanen die Bibliothek, was manchem Sinekuristen das Geschäftszimmer ist. Kunigunde empfing ihren schüchternen Liebhaber mit einer Miene voll Bewunderung, welche seinen geringen Muth beinahe ganz niederschlug, und selbst in dem freundlichen Blicke der leutseligen und unbefangenen Serena kein hinreichendes Gegengewicht fand. — Hans Sachs schwatzte hierauf in seiner Verwirrung viel ungeheimes Zeug durch einander und schloß mit der Betheuerung, daß er bei dem nächsten Festingen um den schönsten Preis ringen werde. Die schnippische Erwiderung Kunigundens, was das sie wohl anginge? brachte ihn vollends außer Fassung. Er stammelte nur die wenig wichtige Anspielung heraus, daß ja — wie sie gestern selbst bestimmt habe — der König David mit der Harfe auf der silbernen Preismünze dieß Mal die Rolle des Brautwerbers übernommen habe, und ihr zuführen werde den beglückten Bräutigam. Die kluge Jungfrau entgegnete aber noch schnippischer denn vorher, es sey ihr allerdings der Schwank von gestern erinnerlich, damit sey aber gar nichts gesagt, denn „Bewerben“ und „Erlangen“ seyen ganz verschiedene Dinge, so wie Spaß und Ernst. Da war denn nun Hans Sachs mit einem Male von den Blüthengipfeln seiner verliebten Träume herabgefallen; kaum vermochte er noch die Frage herauszusammeln, ob denn die ganze gestrige Rede

nur Scherz gewesen sey, — und als er aus lächelndem Munde zur Antwort erhalten, daß die Auslegung ihm eben so frei stünde, wie der Jungfrau die Wahl oder Abweisung, falls der Bewerber ihr nicht zusagte, stürzte er verzichtet hinaus. —

Ist Dir um den lieben Jungen nicht leid? — flüsterte die gutmüthige Serena ihrer schelmischen Freundin zu — Was kann ich ihm Anderes sagen? — erwiderte diese, ohne aufzuschauen — Kann ich mich ihm zusagen, ehe er um mich wirbt? —

Bei der Hausthür traf Hans Sachs wieder mit Eulenspiegel zusammen.

Was hast Du wieder, närrischer Junge? — fragte er, ihn am Arme fassend.

Laß mich, grausamer Spötter! — schluchzte der Tiefgekränkte, sich gewaltsam von ihm losreißend.

Sieh, — spöttelte Jener zurück — gebährdest Dich ja fast wie mein Großvater, da er, als blutjunger Junge statt mit Reispennigen mit salbungsvollen Segensprüchen und Klugheitslehren beladen, von seiner alten Mutter weg und in die weite Welt hinauszog, und das war doch wahrlich eine härtere Lage, als die Deine. Kernsprüche genug zu besitzen und nichts Anderes dazu, um sie beim Bier oder Wein gehörig aufweichen zu lassen, ist eine trockene Gabe Gottes, die weder satt noch fröhlich macht. Sey wild und thörig wie Du willst — rief er dem vom Unmuth Fortgerissenen nach — Du wirst doch einst glücklich, so wahr ich der alte Eulenspiegel bin! —

Unser junger Poet war aber schon über alle Berge, oder wenigstens in der nächsten Straße, und bald in seinem abgelegenen Häuschen, wo er sich in sein Dachstübchen verschloß, auf sein Lager warf und seinen Thränen freien Lauf ließ. — Später, als die Abendsonne schräg herein in die Gasse schielte und die Vögelin aus dem kleinen Hausgarten herauf ihr Abendlied anstimmten, raffte er sich empor aus seiner dumpfen Schwermuth und schrieb ein von dem tiefsten Liebesweh überströmendes Lied nieder, das, wie ein dreihundert Jahre später entstandenes Lied des Grafen Platen, mit den Worten anfing: „Mein Herz ist zerrissen — Du liebst mich nicht!“ und ich glaube, daß auch Hans Sachs nicht der Erste war, der das tiefste Gefühl verschmähter Liebe in diese einfach natürlichen Worte kleidete. — Als das Gedicht aufgeschrieben vor ihm lag, fühlte er sich wunderbar getrübet und seinen stehenden Schmerz in leise Behmuth übergegangen. Ach, es war ihm dabei fast zu Muth wie der Eräbe, wenn sie sich in den unendlichen Aether emporgeschwungen und aus Sonnengluth und Abendbläue auf ihr kleines, tiefes Nest im Weizenfelde herabschaut, woraus eine räuberische Hand ihr lieb-



stes Junges geraubt! — Und die Poesie ist ja auch für ihren Liebling ein solches himmlisches Asyl, in welchem ihm selbst seine tiefsten eigenen Leiden nur als süßwehmüthige verkörperte Elegien umtönen, und in welchem sein Herz statt der zerreißensten Dissonanz nur deren leisen, halb-melodischen Widerhall vernimmt. Er öffnete das Fensterchen, schaute in die rein untergehende Sonne, bis seine Augen halb vor Blendung, halb vor Rührung erblindeten, und improvisirte für sich selbst hin ein Lied an die Wehmuth:

Wehmuth, deine reine Lust  
Zieh' ich vor den lauten Freuden;  
Wehmuth, deine süßen Leiden,  
Sie erquicken meine Brust,  
Wie des Abends milde Kühle  
Nach des Tages wilder Schwüle.

Wenn dein süßer Schmerzenslaut  
In der Seele mir erklingen,  
Ist mir wohler, als umschlungen  
Von dem Bräutigam, der Braut, —  
Ist mir wohler, als dem Müden  
In des Schlummers heil'gen Frieden.

Wenn mir Gram den Busen engt,  
Wenn mich quält ein rastlos Sehnen,  
Wenn die bitterste der Thränen  
Sich aus meinen Wimpern drängt:  
Nahst du dann dich meinen Schmerzen,  
Wird es mir so wohl im Herzen.

Hoffend schauet dann mein Blick  
Aufwärts nach den ew'gen Sternen,  
Und aus unermess'nen Fernen  
Dämmert Liebe sanft zurück,  
Und es schweigt mein quälend Sehnen,  
Und es trocknen meine Thränen.

Und mein gramgebeugter Sinn,  
Unverstanden von der Lieben,  
Fühlet sich empor getrieben,  
Schwingt sich nach den Sternen hin —  
Und ihm flammt das Tröstungswort:  
Liebe findet Liebe — dort!

Hans! — rief eine milde Stimme herauf; der Gerufene sah in das Gärtchen hinab und erblickte seinen ehrwürdigen Vater, mit dem Begießen seiner Blumen beschäftigt. Er eilte zu ihm hinab. Ein Wort gab das andere und bald hatte Hans dem theilnehmenden Vater seinen ganzen Kummer enthüllt. Der Greis schüttelte das würdige Haupt und sprach:

Der Eulenspiegel ist wohl ein arger Schalk, der immer darauf ausgeht, den Nebenmenschen zu kränken und viel Gutes will mir auch aus dem Benehmen der Jung-

frau nicht hervorleuchten. Aber, mein lieber Sohn, keine Gegenliebe finden, ist ja ein gewöhnliches Unglück, welches Jedem bevorstehen kann, und wofür es daher, da die Verzweifelnden nicht so häufig sind in der Welt, doch irgend ein Mittel geben muß, besonders für Einen, den der Himmel ungewöhnlich begabt hat, und daher wohl nicht erliegen lassen kann unter gemeiner Last. Da ferner das Festhalten und das Meisterstück Dir erst die Bahn eröffnen zu dem köstlichen Preise, so meine ich, es sollte Dein unablässiges Streben nach dem nächsten Ziele Dir zu der Besorgniß, ob Du auch das entferntere erreichen mögest, gar keine Zeit lassen. Denn welcher Mensch nur das Nächste, das Unmittelbare recht in's Auge faßt, dem liegt auch das Entfernteste nicht zu entlegen, da er demselben in jedem Augenblicke einen Schritt näher rückt; wer aber immer den Endpunkt vor dem Auge hat, strauchelt über die nächsten Stufen, die hinarbeiten, und verfehlt das Nächste und Entfernteste zugleich. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## A u s d e m L e b e n .

Von F. L. B.

Wir haben wohl Alle von Zeit zu Zeit eine Handlung zu bereuen, einen Verlust zu bedauern. Leben und That sind Schule, und nach der That ist man um sie selbst, um ihren Erfahrungsstoff klüger, sollte es wenigstens seyn.

Der vollständige, fortschreitende, sich erweiternde Mensch nur findet früher oder später Gelegenheit, das Entgangene, Verscherzte vielleicht im höhern Sinne wieder einzubringen. Reue und Schmerz sind die rechten Lehrer und Erzieher, die uns anhalten, Versäumtes wieder einzuholen.

Es giebt aber Menschen, deren Streben, Heben- und Schwungkraft sie auf eine mittlere Höhe des Lebens trägt, dann aber nachläßt. Sie leben nun in einem fortgesetzten Verlieren von Interessen, Thätigkeiten, Besitztümern dahin und schleichen, täglich mehr abgestumpft gegen die unerschöpflichen Darbietungen des Daseyns, in einer Spirallinie um ihr Grab.

## G l o s s e n .

Die Jahre erwerben uns Klugheit; wehe den grauen Haaren, wo Thorheit das Werk der Zeit vernichtet.

Innerlicher Friede und äußerliche Hochachtung, darin besteht Alles, was das Alter in dieser Welt hoffen kann.

Carl Hälden.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Das Publikum verlangt neue Opern, und von diesen ist bisher keine Rede gewesen. Dagegen zeigt die neue Direction im Ballette eine viel größere Thätigkeit. „Der Corsar“, „die Spanier in Peru“ sind prachtvoll, ja verschwenderisch ausgestattet. Abwechselnd wird auch ein Gemische von Pantomime und Ballet „die Waise aus Genf“, „die Charlatane“ gegeben, wofür indessen unser Publikum sich noch wenig interessirt. Im Ganzen scheint, wenigstens bis jetzt, durch den Austritt der alten und die Aufstellung der neuen Administration nicht viel für das Gedeihen der Kunstzweige, Oper und Ballet, gewonnen zu seyn, und überhaupt kommt es einem so vor, als wenn die neuen Pächter von dem, was die Wiener bisher in diesen Fächern gesehen haben und daher noch erwarten, keine ganz deutliche Vorstellung hätten; und so lange sie nicht zu dieser gelangen, dürften sie auch schwerlich bei ihrer Unternehmung ihre Rechnung finden.

Im Theater an der Wien gastirt seit zwei Monaten ununterbrochen Hr. Klischnig als Affe und nun auch als Frosch, unter einem beispiellosen Zulaufe der Menge. Seit Jahren hat nichts eine solche Sensation erregt, wie diese Vorstellungen, zu welchen sich Alles, selbst aus den gebildetsten Ständen, hindrängt! Carl und Klischnig werden reich dabei, und wenn irgend einem Kritiker einfallen wollte, eine solche Gelegenheit zu benutzen, um über den Verfall und die Herabwürdigung des Theaters und des abstrakten Begriffes „Kunst“ sich in den beredtsten Worten vernehmen zu lassen, was könnte das nützen? Es wäre überflüssiger Zeitaufwand! Ich weiß nicht, ob nicht mancher berühmte Künstler, der nun nach Wien käme, Gastrollen spielte und lauter kaum halbvolle Bänke vor sich sähe, ausrufen möchte: „Ach, wäre ich doch lieber solch ein Affe!“ Abgesehen indessen von aller Kunstansicht, sind die Productionen des Herrn Klischnig in der That etwas Außerordentliches. — Wenn er einmal fort ist, — und fort wird er doch gehen! — da werden wieder traurige Abende im Theater an der Wien seyn, denn man trägt sich auch mit der Erzählung herum, daß Nestroy sein Engagement verlassen, und das mit seiner Oper ganz in Verfall gerathene Josephstädter Theater als Pächter übernehmen soll. Wenn Nestroy nicht mehr bleibt, so hat Carl die Hauptstütze seines Theaters verloren, und mit den Zugstücken und guten Einnahmen wird es dann wohl so ziemlich zu Ende seyn. Dieß scheint auch Carl vorausbedacht zu haben, denn, wie man hört, soll er das Leopoldstädter Theater übernehmen und es neu bauen wollen, und dann ist ihm die Möglichkeit gegeben, noch ein Millionair zu werden!

Das Leopoldstädter Theater geht nun unter der Leitung des Herrn von Marinelli, der zwar viel guten Willen, aber für die Führung oder vielmehr Wiedergründung eines Volkstheaters nicht die erforderliche Einsicht besitzt, einen ziemlich trüben Gang. Komiker, über welche man lachen kann, sind nicht vorhanden, außer dem Berliner Hausmann, der, sonderbar genug, auf dem einst im In- und Auslande so berühmten Wiener Volkstheater die erste Rolle spielt. Weiß ist nicht schlecht, allein seine Komik nur eine gemachte. Scutta ist ein Komiker für die Provinz, aber nicht für Wien. Mad. Rohrbeck ist die einzige komische Lokalschauspielerin in ganz Wien, jedoch in der Art ihrer Darstellung viel zu derb und zu wenig anständig. Die alten Volksdichter Bäuerle, Meisl, Gleich Schweigen, oder wenn schon ein Mal wieder Einer der letzten Zwei irgend ein Stück auf's Tapet bringt, so ist's schlecht. Den neueren Dichtern gebriecht es an jener

humoristischen practischen Lebensansicht, welche dem eigentlichen Volksdichter unentbehrlich ist. Daher ist die Ausbeute an komischen Stücken auf diesem Theater immer eine sehr schwache, und selbst dasjenige, was gefällt, ist nicht im Stande, einen nur etwas strengeren kritischen Blick auszuhalten. — Die Lokalsängerin Jäger hat sich mit dem Theaterdichter Schick vermählt, wodurch diese Bühne einen sehr fühlbaren Verlust erlitt. Es herrscht hier auch schon seit ein paar Jahren der Gebrauch, Stücke, welche gewöhnlich das Hofburgtheater giebt, auf die Scene zu bringen, die sich dann kaum anders ansehen lassen, als wie Parodien. Damit sind nun freilich keine ergiebigen Geschäfte zu machen, und es ist glaubwürdig, daß, wie man sagen hört, Carl das Theater an sich kaufen werde.

Das Josephstädter Theater hat noch immer keinen bestimmten Director. Es wird auf Kosten der Concursumasse des flüchtig gewordenen Directors Scheiner verwaltet, und daß bei einer solchen unfreien, gebundenen Stellung nicht viel gethan und riskirt werden kann, begreift sich leicht von selbst. Es sucth auch von Tag zu Tag, bis endlich ein Mal der Tag seiner gänzlichen Auflösung hereinbrechen wird. Gelobt in den Zeitungen und applaudirt wird viel, auch mancherlei von Kunstinteressen, löblichem Bestreben und dergleichen hin und her gesprochen, allein was hilft's? die Häuser bleiben leer! Von neuen Opern hörten wir erst kürzlich den „Bürgermeister von Sarlaam“, von Donizetti, eine leichte, gefällige, anregende Musik, die bei einer besseren Executur hier in Wien, wo Donizetti so geschätzt wird, vielleicht viel gemacht hätte; allein, die Aufführung war gleich am ersten Abende so schwach, daß aller Effect verloren ging. Jetzt gastirt ein Tenorist von Pesth, Hr. Beer, ohne sonderlichen Gelat. — Zur Abwechslung producirt sich hier auch ein Hund des Aubri, ein Künstler von höchst mittelmäßigen Naturgaben. Auch giebt man „die Räuber auf Maria Culm.“ Contraste sind beliebt!

Dieß wäre so ziemlich das Neueste und Interessanteste, was gegenwärtig unsere fünf Theater bieten. Im Hofburgtheater erwartet man ein Trauerspiel: „Der Adept“, von Friedrich Palm (Münch-Bellinghausen), dem Verfasser der vielbesprochenen „Grifeldis“, und hofft sehr viel davon. An Ausstattung sollen 7000 Fl. C.M. darauf verwendet worden seyn. Löwe, Kettich, Pech, Fournier haben die Hauptrollen. Sobald es gegeben ist, berichte ich Ihnen über den Erfolg. Bauernfeld beobachtet seit der berühmten Theaterschlacht mit dem „literarischen Salon“, wobei sich, wie bei so vielen Schlachten, beide Parteien den Sieg zuschreiben, ein beharrliches Stillschweigen. Auch Deinhardstein, von seinen Geschäften als Vicedirector des Hofburgtheaters und Censor aller hier erscheinenden belletristischen Blätter sehr in Anspruch genommen, läßt seine Muse ruhen. Grillparzer soll einen Stoff aus der Geschichte Kaiser Rudolph's II. bearbeiten.

Das Neueste der hiesigen schönen Literatur sind die Gedichte von Ernst Freih. von Feuchtersleben (I. Band, bei Cotta), zwar Nachbildungen Odthe's, allein reich an Schönheiten, geistreich, oft genial, im Ganzen eine literarisch sehr beachtenswerthe, vor ähnlichen Sammlungen wahrhaft ausgezeichnete Erscheinung, — dann „lyrische Blätter“, von F. N. Vogl, nicht gut, nicht schlecht, eben recht, — „Sagen aus Oesterreichs Vorzeit“, von Emil (Trimmel), sehr gewandt erzählt, — „Gruppen und Puppen“, von Draxler-Manfired, eine Sammlung geistreicher Erzählungen, — und: „Stehende Masken aus dem Lustspiele des Lebens“, von Braun von Brauntal, pikante und originelle Schilderungen mancher uns im Leben vorkommender Charaktere.

(Der Beschluß folgt.)